



Abend:

Zeitung.

194.

Mittwoch, am 14. August 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnobischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Gell).

D p i e G z i r n .

1442 — 1452.

Auf Rummelsberg hoch oben, da steht ein festes Schloß
Dort sitzt Dpie Gzirna mit seinem Räubertroß.

Der Geier holt die Kuchlein, sobald sie flügge sind,
Um Breslau's alte Mauern weht ein gar scharfer Wind.

Der Gzirn, das ist der Geier, der rupft die Pfefferfack',
Sein Troß, der fegt die Straßen, ist d'rum der Wand'rer
Schreck.

Wilhelm von Troppau rüstet mit Breslau sich zum Strauß,
Und reis'ge Haufen sendet die Stadt in's Feld hinaus.

Gen Strehlen ziehn die Schaaren den Rummelsberg
empor,
Umgeschlossen wird die Feste, man lagert sich vor's Thor.

Doch Dpie nicht verzaget, fühlt noch das alte Mark,
Sein Schloß hat tiefe Gräben und Mauern fest und stark.

Er trifft so manchen Städter, hakt ihn zurecht für's Grab,
Freut sich des Waffenlärmes, lugt er vom Thurm herab.

Versprochen hat Kruschina, der Gzettrik, Stosch und
Hayn,
Der weise Herzog selber: „er sollt entsezet seyn.“

Umsonst ist ihr Bemühen, der Feind schlägt sie zurück,
Und Gzirn, den drängt der Hunger, er fügt sich dem
Geschick.

Bei Nacht und Nebel plötzlich er Rummelsberg verläßt,
Und als das Schloß man stürmet, ist's nur ein leeres Nest.

Die Feste wird gebrochen, geschleift wird Thurm und
Wall,
In Breslau herrschet Freude, die Glocken läuten all'.

Da lächelt Gzirn und saget: „Traun, ich vergelt den
Spaß,
Ein freier Ritterdegen nährt sich auf freier Straß.“

Er reitet hin und wieder durch Schlessien auf und ab,
Ihm folgt auf seinen Zügen manch treuer muth'ger Knapp'.

Zu Liegnitz in der Vorstadt wohnt eine schmucke Dirn',
Dort ruht im Arm der Liebe vom Kampfe oft der Gzirn.

Einst war er nicht erschienen und hatt's versprochen just,
Die Dirn' geht ihn zu suchen, ihr wird so eng die Brust.

„Sagt mir, ihr lieben Leute, sind's Rosen, die dort
blühn?
Was seh' ich dort im Sande so purpurfarbig glühn?“

Das sind nicht rothe Rosen, die wären längst verblüht,
Blut hat den Sand geröthet, gefärbt das Gras im Ried.

„Was schwankt an jenem Baume im Winde hin und her,
Als ob's ein Helm und Harnisch, ein Panzerhemde wär?“

Ein Ritter ist's, der jüngstens die Straßen noch bedrängt,
In Stiefeln und in Sporen wie man die Edlen henkt.

„Ach nennt mir seinen Namen, ich wüßt' ihn gar so gern,
Ein Ave will ich beten für den gefall'nen Herrn.“

Zieh' still an ihm vorüber, Du schöne fromme Dirn',
Geh', bet' für andre Todten, denn das ist Dpiß Ezirn!
A. Durinek.

B a k t s c h i s a r a i .

(Schluß.)

Ueber dem Teppiche, wo der Priester mit nach Mekka gewandtem Gesichte zu knien pflegt, standen die Worte geschrieben, welche für die Quintessenz der mahometanischen Lehre gehalten werden: „Gott ist Gott, und Mahomet sein Prophet.“ — Der Mulla diktierte sie uns so in die Feder: „la illahe illalla, Mahomet ressu lulla!“ Darunter war auf einem kleinen Pergamente innerhalb eines Kreises geschrieben das Lob der ganzen inneren und äußeren Schönheit des Propheten, seines Herzens, seines Geistes, seines Muthes, seiner Augen, seiner Lippen, ja auch seiner Zähne, — wie man denn auch in den Häusern der Mahometaner oft solche mit diesem Lobe beschriebene Zettelchen aufgehängt findet. Nicht weit davon war ein merkwürdiges Bild auf langem Papier angenagelt. Wir meinten anfangs, es sey vielleicht ein Panorama der Felsen, die Baktschisarai umgeben. Doch man unterrichtete uns, es sey die getreue Darstellung der beiden heiligen Städte Mekka und Medina. Von Reliquien fand sich nur, ebenfalls übrigens einfach an die Wand genagelt, ein schwarzer Flecken, den fromme Pilgrimme, als ein Stück der schwarzen Decke, mit dem alle Jahr die Kaaba verhüllt wird, von Mekka mitgebracht hatten.

Ueber beiden Inschriften hingen hoch der ganzen Moschee sichtbar drei Straußen-Eier. Sie waren an grünen seidenen Schnuren aufgehängt und mit Quasten versehen. Der Mulla, den wir fragten, was sie zu bedeuten hätten, erklärte uns, daß die Gläubigen dadurch zu starker Spannung ihrer Aufmerksamkeit aufgefordert werden sollten. Wenn der Strauß nämlich nicht beständig auf seine Eier hinblicke, und sie in Acht nähme, so würde der Keim des Lebens in ihnen getödtet und sie brächten keine lebendige Frucht. Ebenso nun sollten auch die Gläubigen beständig auf das, was sie vorhätten, schauen und Acht haben, auf daß ihr ganzes Leben nicht ein hohles Ei bleibe. — Diese Deutung schien uns freilich etwas weit hergeholt. Doch bekamen wir auch später noch in anderen Metscheds, wo wir ebenfalls solche Eier fanden, dieselbe Erklärung. Taube Straußen-Eier mag bei den Arabern ein bekanntes Sprichwort seyn, das vielleicht noch durch irgend eine Erzählung oder Deutung im Koran geheiligt ist.

Bis soweit fanden wir nun freilich Alles, was wir

von dem mahometanischen Gottesdienste gesehen hatten, recht ansprechend, und zum Theil sogar hoher Bedeutung voll. Jedoch sollten wir nun auch noch einen recht häßlichen und abscheulichen Auswuchs dieses Gottesdienstes kennen lernen. Wir hatten nämlich den Derwisch-Gesang und Tanz gewünscht. Gewöhnlich und gratis wird dieses Schauspiel nur am Freitage gegeben. Für Geld und gute Worte kann man es aber auch außer der Zeit anschauen. Als wir die Besichtigung der Moschee beendigt hatten, waren nur ihrer 8 zusammengekommen, an die sich während der Aktion noch 2 anschlossen. Sie waren alle von verschiedenem Metier. Der Eine ein Schuster, der Andere ein Zimmermann, der Dritte ein Bar Koch. Auf den Ruf des Oberhaupts der Derwische hatten sie so eben ihre Werkstätten verlassen, von denen noch ein jeder einige Kennzeichen an sich trug. Nur ihr Oberhaupt, das auch beim Tanz und Gesange als Vorsänger präsidirte, hatte priesterlich Gewand und Turban. Sie stellten sich im Kreise umher, steckten die Köpfe dicht zusammen und singen damit an, zuerst ganz vernünftig und leidlich ihr la illahe illalla Mahomet ressu lulla zu singen. Indem sie aber diese Worte beständig wiederholten, schmolz diese ganze doch ziemlich lange Redensart zuletzt in einen einzigen unartikulirten Laut zusammen. Der Gesang wurde endlich ein bloßes Rucksen, und Klang eine Zeitlang ganz und gar wie das Arbeiten von ein Duzend Holzsägen. Da die Sänger jedoch aus einem Grade ihres sonderbaren Enthusiasmus immer in einen noch höheren übergingen, so änderten sich die Töne beständig. Zuletzt begriff man gar nicht mehr, mit welchem Organe sie solche Laute hervorbringen möchten. Denn Zungen, Lippen, Gaumen und Kehle schienen kaum dazu ausreichen zu können. Wir hätten ohne Zweifel das Concert einer Heerde Schweine, Löwen, Wölfe und Dachsen weit menschlicher gefunden. Da sie bei jedem der sich schnell folgenden Laute alle Mal den Mund weit aufsperrend und mit dem Körper beständig wie die Sägemänner sägend zuschnappten, so geriethen sie dabei zuletzt ganz in Schweiß und Einigen stand buchstäblich der Schaum vor dem Munde. Die einzige Stimme, an welcher das arme gefolterte Ohr, wie an einem im Wellenstürme oben schwimmenden Brette, einen Haltpunkt, einige Erholung und Rettung fand, war die des Derwisch-Vorstehers. Er behielt seine ganze mitgebrachte Würde bei und seine Stimme schwamm beständig in verständlichen Melodieen oben über dem chaotischen Gewirre der Uebrigen. Vielleicht wollten die Leute mit ihrer dramatischen Darstellung das Toben der bösen Geister der Unterwelt oder der menschlichen Leidenschaften und die darüber herr-

schende und beruhigend waltende Idee der Gottheit ver-
sinnbildlichen. Als sie auf die besagte Weise den Gesang
jener Redensart zum gräulichsten Tonungethüm verun-
staltet hatten, hörten sie plötzlich eine Weile auf und
nahmen dann eine andere Redensart auf, die sie ganz
auf ähnliche Weise wie die vorige behandelten und durch-
führten. Als nun zuletzt noch diese guten ehrlichen Bärte,
die wir bei ihrem Eintritt für ehrbare und stille Bürger
halten mußten, gar in die abscheulichsten Verzückungen
ihrer Glieder versielen, sich auf ein Bein stellten und mit
der Schnelligkeit von Kreiseln um die eigene Aze ihres
Leibes drehten, da war es uns, die wir anfangs in das
ärzste Lachen hatten losbrechen wollen, nicht mehr mög-
lich, uns zu halten, und wir riefen mit dem Schrei des
Schmerzes und fast der Verzweiflung dazwischen, sie soll-
ten dem tollen Wahnsinn ein Ende machen. Etwas
Furcht war auch mit dabei. Denn wir dachten nicht an-
ders, als daß Einige von ihnen auf der Stelle ihren
Geist aufgeben müßten, und wir dann die Schuld tragen
würden, aus bloßer Neugierde den Tod eines unserer
Mitmenschen veranlaßt zu haben. Beim trübseligen An-
blick dieser traurigen Ceremonie des Derwisch-Tanzes ge-
wannen denn doch wieder bedeutend alle Ceremonieen un-
serer christlichen Kirche, die doch nirgends eine solche Miß-
geburt zu Tage gebracht haben. Es erscheint dieselbe um
so mehr als Mißgeburt, da die Mutter, — ich meine der
mahometanische Gottesdienst, — doch sonst immer so an-
ständig und würdevoll einherschreitet. —

Die Mauern von Baktshisarai umschlossen außer
dem Beschriebenen noch sonst wohl Manches, was unsere
Wißbegierde hätte fesseln können. Doch war uns nicht
beschieden, mehr davon zu erblicken. Unsere Dreigespanne
stampften schon ungeduldig im Pallasthofe. Wir setzten
uns auf unsere hohen Polsterthronen, — denn auf russi-
schen Postwagen muß man sich immer einen solchen von
Heu, Kissen und Polstern geschickt bauen lassen, wenn
man sein Leben liebt, und jagten dann davon, — dem
mit zwei großen pfundschweren Medaillen um den Hals
geschmückten Du-Baschi (Schloßhauptmann) unseren Dank
sagend, indem wir im Vorbeifahren noch ein Mal alle
die belebten Scenen, welche Baktshisarai's Straßen bo-
ten, uns beschauten und dann unsere Gedanken dem al-
ten Chersonesus und dem neuen Sebastopol zuwandten,
denen wir uns nun mit raschen Schritten näherten.

Englische Bücherliebhaberei.

Zum Beweise, wie hoch in England seltene Bücher
bezahlt werden, bloß weil sie selten sind, führen wir die

Auctionspreise an, für welche mehre 1812 aus der Bi-
bliothek des Herzogs von Roxburgh weggingen. Für 14
Werke, sage vierzehn wurden 34403 Thlr. 22 Gr. be-
zahlt; unter ihnen befanden sich, Augustini de civitate
dei, Venet. 1470 (56 Thlr. 21 Gr.), die Cèremones
religieuses et les superstitions XI. Vol. fol. Amsterd.
1723 (539 Thlr. 9 Gr.), eine Sammlung von etlichen
Tausenden alter englischen Balladen (3125 Thlr. 9 Gr.),
Gowers confessio amantis (2184 Thlr.), ein altes
Manuscript: Le mystère de la Vengeance de no-
tre Seigneur Jes. Christ. 2. Vol. (3207 Thlr. 8 Gr.),
Shakespeare's Werke, eine Londoner Ausgabe 1723
(650 Thlr.), und endlich nennen wir noch den Deca-
meron von Boccaccio, eine Benediger Ausgabe von 1471,
welche mit der unglaublichen Summe von 14690 Thlrn.
bezahlt wurde. * r.

Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uschner.

Unser Wohlgefallen oder Mißfallen an einem Buche
wird oft sehr durch die uns bekannte Persönlichkeit seines
Verfassers bestimmt.

Wörter, die in der Sprachlehre Synonyma sind,
treten zuweilen im geselligen Leben mit ihren Bedeutun-
gen recht schroff aus einander. Schreibe z. B. Jemand
an einen berühmten Jongleur: „An den Gaukler Herrn
N. Wohlgeboren,“ so würde er den Empfänger des Brie-
fes zu einer Injurienklage berechtigen. Mit dem Titel
„Bauberkünster“ hingegen würde der größte Virtuös in
diesem Fache zufrieden seyn.

Die Vielschreiberei der Ephemeristen hat zuweilen in
richtiger Selbstbeurtheilung ihren Grund. Sie schreiben
möglichst viel und schnell, weil sie erkennen, daß die
Tage ihres Schriftstellerlebens, oder besser: des Lebens
ihrer Schriften gezählt sind und ihnen folglich daran lie-
gen muß, so viel Geisteskinder als möglich und so schnell
als möglich zur Welt und unter die Leute zu bringen.

Ephemere Viel- und Schnellschreiber brauchen und
verbrauchen den meisten Streusand.

G n o m e.

Scheu'st Du den Richter in Dir, dann fürchtest Du kei-
nen Despoten,
Freiheit zu rauben vermag Dir nicht die ganze Natur.
G. P.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Hannover.

Nichts ist angenehmer, als Berichte aus einer Stadt zu schreiben, deren Thürme man seit Monaten nicht gesehen, deren Damen man nicht begrüßt, deren Dramen — theatralische wie sociale — man nicht beklatscht hat. Ich sage, nichts ist angenehmer; denn das Angenehme ist leicht, leicht aber auch über Dinge zu schreiben, von denen man nichts weiß. — Ich bin nämlich auf Reisen gewesen, eigentlich aber auf einer weitläufigen Literatenjagd. Das Corps jeder neu aufblühenden Schule oder Literatur liebt Verstecke, nicht hinter Mauern und Gebüsch, nicht in Gründen und Hohlwegen, sondern hinter Namen. Die romantischen Schüler liebten schön klingende: Isidorus Orientalis, Silvio Romano, Selmar, Pellegrin, Till Ballistarius, Bonaventura, Fondy, Arthur, Sylvestre u. s. w., während die Commandirenden ihren bürgerlichen Namen beibehielten. Nach den Schülern sind nun Literaten gekommen, denen dergleichen Spielerei nicht ansteht, sie wählen daher einen Namen, welcher aussieht, als stände er auch so im Taufregister. So schreibe ich selber z. B. seit Jahren unter dem Namen „Karl v. Soltau,“ nur ist zufällig bis heute nichts davon im Meßkataloge angezeigt. Andere nennen sich — und eben sie waren der Gegenstand meiner Jagdreise — Honek, Menzel, Tarnowski, Detmold u. s. w., und es ist doch, beim Himmel! nichts ärgerlicher, als bei der Frage: „Haben Sie das heutige Feuilleton in der — — gelesen?“ Das Hannover'sche Museum wird darin hart mitgenommen! Der Verfasser ist der bekannte Verfasser der unbekanntenen Hannover'schen Charaktere. Sie kennen ihn doch?“ als bei solcher Frage, sage ich, verstummen zu müssen, und in diesem, wie in tausend andern Fällen, geradezu als ein Literatenignorant dazustehen, den am Ende kein Gebildeter weiter ansehen mag. Darum belegte ich einen anständigen Schnellpostsiß und bin durch ganz Deutschland geweltfahret nach Allen, die aussehen, wie ein Pseudonymus. Ich habe sie denn auch ausgespäht und begrüßt, alle die Trefflichen, und bin höchst wohlwollend von Jedem entlassen, wie mein Album beweisen kann. Auch würde ich mich nicht scheuen, jetzt einem jeden literarischen Frager wohlgemuth und kenneimienig unter die Augen zu treten, wenn es mir mit noch Einem geglückt wäre. Ich will nicht sagen, daß dieser Eine der Einzige in Deutschland sey, aber so viel ich weiß, giebt es daselbst kein zweites Exemplar seines Namens, und er macht sich, was er ist, nämlich rar. Da sehen wir in verschiedenen Blättern große und kleine Aufsätze voll Lebendigkeit, Frische, Witz, Humor, Tiefe und Höhe, oder mit einem Worte: voll Esprit, und der Verfasser hat, oder fingirt, auch einen französischen Namen, er unterschreibt sich Emile d'Estrees. „Wenn der Mann,“ sagte mir vor längerer Zeit der geistreiche und bewanderte Wasserdirector Markopf, „wenn der Mann nicht etwa wirklich ein Franzose seyn sollte, so sind Sie, Verehrtester, Verfasser aller der witzigen Spielereien.“ Im Bewußtseyn meiner Unschuld hätte ich gern gelacht, aber ich that's doch nicht, sondern antwortete nur: „Und wenn ich nun ein Franzose wäre?“ Der Herr Wasserdirector sah mich mit großen Augen an, wandte sich stumm und ließ mich — vor Ihnen, hochverehrter Herr Hofrath, stehen. Sie müssen den deutschen Unbekannten kennen, Sie haben von ihm geredet in der Abend-Zeitung, Sie haben einige leuchtende Funken von ihm aufsteigen lassen, und mein encyclopädisches Werk über alle seit zehn Jahren den deutschen Erdboden illustrirende Literaten darf keine wesentliche Lücke zeigen, mein

Verleger kündigt sonst den Contract und ich bin ruiniert. Inständigst bitte ich Sie daher um baldige Nachrichten über den Unbekannten, oder ich correspondire nicht ferner und Ihrer Abend-Zeitung geht ein Licht aus, wie sonst keines. —

Halb befriedigt, halb verdrießlich kehre ich von meiner literarischen Hochwildjagd nach Hannover zurück, und finde zu meinem tiefsten Schrecken den einzigen Hannover'schen Dichter nicht wieder! Blumenhagen, der kräftige, blühende, biedere deutsche Mann, dessen wenige Fehler selbst so innig zu seiner Individualität gehörten, daß sie, bei Anderen vielleicht schroff hervortretend, bei ihm als notwendige Bedingung seiner ganzen Lebenswürdigkeit, seiner Tugenden erschienen; Blumenhagen, dessen Erzählungen weit über die deutsche Gränze hinaus bekannt und beliebt sind, der menschlichen Ansichten nach noch lange wirksam seyn könnte, ist durch einen plötzlichen Tod von uns geschieden, und seine Freunde wissen und fühlen es tief, was sie an ihm befaßen und nun verloren haben. Ich denke mit Reue daran, daß ich ihm so nahe stehen konnte und es versäumte; ich denke mit Schmerz daran, daß ich seiner letzten Fahrt nicht folgen konnte. Ich muß mir nur erzählen lassen von dem zahlreichen Gefolge zu Fuß und zu Wagen — auch des Königs Majestät hatte einen Wagen geschickt — von dem Ernst und der Würde des mauererischen Begräbnisses.

(Beschluß folgt.)

Breslau, am 20. Juli 1839.

Theater. — Bajaderen. — Verschiedenes.

Die alte Gastfreundschaft unserer Bühne bewährt sich jetzt, denn viele Gäste aus Abend und Morgen sieht man hier einziehen, aber es wird ihnen nichts vorgesetzt, weil sie einen Vorrath von Erquickungen, mehr für Andere, als für sich selbst bestimmt, mitbringen. Solche Gäste läßt man sich schon gefallen. Neulich waren ihrer gar dreizehn an unserm Musentisch, und es arrivirte kein Unglück, außer das einiger leeren Häuser, was aber der großen Hitze zuzuschreiben ist, und dem Umstande, daß die Theatervorstellungen hier seit einiger Zeit um 7½ und 8 Uhr Abends beginnen, also bei großen Opern oder Schauspielen der Schluß erst um 11 Uhr eintreten kann. Die Direction glaubte durch diese Anordnung zu gewinnen, indem sie das Publikum an schönen Tagen erst seine Spaziergänge beenden lassen wollte, ehe es ins Theater ging, aber, abgesehen davon, daß es sehr vielen an zeitiges Schlafengehen gewöhnten Leuten unangenehm ist, sich gegen Mitternacht noch der aufregenden Wirkung einer theatralischen Vorstellung auszusetzen, so ist diese Maßregel ganz ungehörig, weil der Name eines berühmten Künstlers, einer berühmten Künstlerin die kunstliebenden Leute unter allen Umständen zum Theaterbesuch veranlassen muß, und ein Jeder, der den Lesern beabsichtigt, seine Spaziergänge und sonstigen Tagesvergnügungen darnach einzurichten hat. Ueber einen Theil dieser dreizehn (sie heißen: Mad. Fischer-Achten und Herr Fischer aus Braunschweig, Herr Burda aus Hamburg, Dlle. Penkel aus Bremen, Mad. Geisler aus Leipzig, Dlle. Hildebrandt aus Cassel, Herr und Mad. Schöpe aus Hannover, Herr Stöger, Herr Lehmann, Herr Schramm, Herr Jensen, Herr Christl) habe ich Ihnen schon berichtet und der andere Theil (ich werde mich wohl hüten, Namen anzugeben) war so unbedeutend in seinen Leistungen, daß es den Betreffenden selbst lieb seyn wird, mit Stillschweigen übergangen zu werden. —

(Fortsetzung folgt.)